

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 20

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der ernst. Er dachte an seine Kindesliebe. Was war aus Gertrud geworden?

Der Tag ging schon zur Neige, als er sein Dörflein am See erreichte. Müde wie er war, stellte er noch einmal den schweren Koffer ab. Fünf Minuten wollte er sich und seinem pochen- den Herzen Rast gönnen. Während dessen ver- sank sein Auge im Anblick des westlichen Hori- zontes. Schönstes Abendrot überflutete den Him- mel. Wolke auf Wolke türmte sich in gigantischem Bau. Dort wieder weideten sie, klein wie Schafe, um einen tiefblauen Äthersee. Von den Purpur- gewändern der Wolken warf sich das Rot auf die Firne und Gräte der Berge. Sie erglüh- ten wie im Feuer, wie Peter Brawands Herz, das ihm keine Ruhe mehr ließ.

„Heimat!“ staunte er. Dann stürzte er vor- wärts, als könnte sich hinter ihm das erdrückende Gedränge der City noch einmal auf- tun.

Wie aus einem langen, bleiernen Schlafe er- wacht, begann er Häuser und Höfe wieder zu er- kennen. Er schritt an Blumengärten vorüber, die in den erwachten Frühling hineinleuchteten. Da und dort waren Veränderungen vor sich ge- gangen. Und viele fremde Gesichter begegneten ihm. Hundert Fragen auf einmal stürzten auf ihn ein; hundert Fragen um einen einzigen Menschen, um Gertrud! Bald waren es hoffnungsfrohe Sekun- den, die seine Schritte leiteten, bald die drückende Vermutung, alles möchte fremd sein um ihn her, und er mußte weiter irren ohne Ziel.

Er hatte das andere Dorfende erreicht. Sein Herz pochte zum Zerspringen, denn er näherte sich dem letzten Hause auf der linken Stra- ßenseite. „Gott sei Dank!“ flüsterte er und umfaßte das Haus mit einem einzigen Blick. Es stand noch wie einst, vom alten Lebhag umsäumt. Un- stet eilte sein Blick weiter, über die weißgetünch- ten Wände. Da war das Fenster, aus dem Trudi ihm oft heimlich gerufen oder zugewinkt hatte. Die ersten Geranien trieben jetzt dort. Lange schaute Peter hin. Aber nichts regte sich über den Blumen.

Da hielt es ihn nicht mehr länger. Hut und Koffer ließ er ins Gras sinken. Zögernd lenkte er seinen Schritt in den Garten. Krokusse, Hyazin- then und allerlei freundliches Grün säumte die Wege ein. Doch achtete er die Blumenfülle nicht

mehr. Dagegen glaubte er, fast jeden Stein wie- der zu erkennen. Nur in der Nische, zwischen dem Gartenhäuschen und dem Lebhag, war neues Leben entstanden. Von einem armdicken Stämm- chen getragen, thronte eine prächtige Blüten- krone über den Rabatten. Eine schlanke Frauen- gestalt stand davor. Sie strich mit zarter Hand durch die Blüten, als wären es lauter Wangen, die sie liebte.

Wie aus dunkler Nacht erwacht, starrte Peter Brawand nach der Gestalt hin. Er wollte rufen; aber die Stimme blieb ihm versagt. Er starrte und starrte hin, bald auf die Gestalt vor ihm und bald auf den jungen Baum. Sie trug ähren- gelbe Flechten und — rosarot waren die Blüten! Sie war's — Gertrud! Und im Herbst warf das Bäumchen Pfirsiche...

Im Kieswege knirschte es. Gertrud wandte sich jäh. Das gegenseitige Erkennen war wie von un- sichtbarer Hand vorbereitet. Sie ließ ab von den Blüten. Ihre Hand formte sich dem späten Wan- derer entgegen: „Peter, Peter!“ hauchte ihr Mund. Ihre Hände fanden sich. Die Starre in den Augen wich. Eine unendliche Zärtlichkeit lich- terte aus ihren Tiefen herauf. Es war, als hiel- ten sie Zwiegespräche.

„Weiß du noch, Peter,“ flüsterte Gertrud innig bewegt, „ich feierte meinen dreizehnten Geburts- tag... ich wurde mit Geschenken überhäuft. Du warst arm wie eine Kirchenmaus; bedrückt hiel- test du mir die Hände. Du wünschtest mir Glück mit feuchtem Auge — in allen Taschen suchtest du nach einem Andenken für mich. Fast schämtest du dich, mir nur ein einfaches, selbstge- suchtes Blumensträußchen zu übergeben, und endlich tatest du einen herzhaften Griff in den Kittel. Sauber, in ein Seidenpapier eingehüllt, über- gabst du mir einen Pfirsichstein mit den Worten: ‚Nur ein Stein ist's, Trudi, nur ein Stein, aber grab' ihn tief in die Erde und schau' ihm gut...‘ Und nun, sieh' selbst, Peter, daraus ist mein schön- stes und größtes Geburtstagsgeschenk geworden!“

Tief ergriffen preßte Peter Brawand beide Hände seines einstigen Jugendgepiels. Leise und nur für pochen- de Herzen bestimmt, sagte er:

„Gertrud... so war dieser Stein mein Herz, das unter deinen Händen gedieh und mich zurück- rief an deine Seite!“